Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 30 (1904)

Heft: 25

Rubrik: [Herr Feusi und Frau Stadtrichter]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und sonst nie gerne dabei,
Wenn's gilt einen Stein zu werfen
Nach löblicher Polizei.

Polizei ist, damit stets Ordnung
In allem und jedem sei,
Also auch in den Bureaustunden;
Trotz Mords-Attentäterei.

Sie hat sich ja nur blamieret,
Was ist denn da weiter dabei —
Das ist ihr schon manchmal passieret,
Der Berner Polizei.

Fromme Wünsche vom vertaubeten Taubenwirt.

Angerempelte, verfolgte Trinker, mit der Abstinenz geht's immer flinker!
Jeder brave Wirt ist so vergrämt, seine Gegner schaffen unverschämt.
Auch in Bern wird konferenzelt, wo man meint, er wird entschwänzelt,
Nämlich Mosjö Satan — er sei schuld, an der Menschheit Durst und Ungeduld.
Seht ihr den Professor Hilty strahlen, weil er stöbern will in Trinklokalen,
Und sogar den hohen Bundesrat mitzumachen eingeladen hat.
Könnten wir in Abstinentensachen jeden Wirtshausschild lebendig machen,
Ei dann seht, wie solch ein Abstinent schreckenbleich in alle Winkel rennt!
Tüchtig kneiften wohl ein Dutzend Mohren einen Weinverschimpfer bei den Ohren;
Wär' noch auszuhalten, aber dann droht mit seinem Klotz ein wilder Mann!
Raben kämen und die höfen Falken hackten nach den Abstinentenschalken;
Trabt ein Ochse schnaubend hinten um, gibt's ein angenehmes Gaudium.
Löwen kämen wutentbrannt gesprungen, wilde Tiger, Bären samt den Jungen,
Und der Steinbock, der nicht Spaß verträgt, und das Roß, das hint und vornen schlägt.
Und der Adler würde fest im Nacken fromme Trunkverächter lustig packen,
Daß er plötzlich, in die Luft entführt, ungeheuren heißen Durst verspürt.
Müßte dann aus dieses Vogels Krallen, plumps herab in einen Weinberg fallen,
Wo er jeden Rebstock reuevoll heulend um Verzeihung bitten soll.
Kurz und gut, die zahmen und die wilden, alle Tiere aus den Wirtshausschilden,
Sonne, Mond und Sterne noch zuletzt seien auf die Abstinenz gehetzt.

Das Enten-Echo.

Seit das „Echo de Paris" immer alle Kriegsnachrichten aus russischer Quelle bringt, sollte es sich eigentlich das „Echo der Enten de Petersbourg" betiteln . . .

Armenien, ruh' im Frieden.

Die Türken machen nächstens wieder Armenier gefälligst nieder,
Den Sultan ärgern solche Sachen, befiehlt, man soll doch schneller machen.
Europa sieht in seinem Zorne, die Mörderei beginnt von vorne,
Und droht dem frechen Lumpenpack mit einer Faust im Hosensack.
Die Schlächterei wär' längst vermindert, allein die Mächte sind verhindert;
Man hat mit Geist und anderen Waffen halt ohnehin zu viel zu schaffen.
Der Zar muß dummen Japanesen die allerschärfsten Texte lesen,
Und Serbien hat ohnedem sein Alexander-Requiem.
Und Frankreich muß die Zeit benützen, Verbündelte zu unterstützen,
Und gibt den Russen gute Räte durch Telegraphen ohne Drähte.
Auch mögen müde Spaniolen nicht wieder neue Prügel holen,
Und heute ist Amerika denn doch zu etwas Anderm da.
In Portugal ist man zufrieden, es sind ihm Schulden viel beschieden,
John Bull, der Burenland-Bezwinger, hat starke, muskulöse Finger.
Britannien braucht seine Schiffe, doch jederzeit für Krämerkniffe.
In Oestreich schreit das Volk: o jerum! und feiert jetzt ein Jubiläum
Der fleckenlosesten Empfängnis, vergessend andere Bedrängnis.
Und Deutschland kann aus vielen Gründen die neue Freundschaft nicht aufkünden,
Weil doch ein Höchster gut versteht, was etwa später weiter geht.
Der Sultan ist bekannt ein Kranker, ist immer magerer und schlanker,
Und hat er Freud', wenn andere sterben, was will man ihm die Lust verderben.
Armenien soll doch bedenken, man kann ja nur zwei Drittel henken;
Auch sagt ein Sprüchlein: „Heute rot und morgen ganz zufrieden tot!"
Europa mag da ruhig bleiben und nicht an Mohamed sich reiben,
Der uns erklärt als ungesunde, vertilgungswerte Christenhunde.

Verteidigung.

Schon wieder ein Attentat dort in der Schweiz, in Bern!"
Berichtete der Draht den Zeitungen nah und fern.
Und wer es dann gelesen, ist wohl empört gewesen.
„Natürlich, 's wilde Land'!" Der Spieß entrüstet ruft,
„Wo Zuflucht immer fand, der unzufriedenste Schuft!"
Und glotzt in seine Zeitung, Organ der Klatsch-Verbreitung.
„In Bern ein Attentat auf einen Gesandten gar!"
Liest der Geheime Rat. „Fast wie's in China war —
Der Zopf liegt doch im Argen, wo man hat keine Monarchen."
„Fehlt janz und jar an Schneid, wo nur 'ne Miliz im Land!"
Näselt erstklassig-gescheidt ein wattierter Leutenant.
Und läßt seine „Kerls" traktieren, daß sie „Attentate" spüren . . .
Kurz, wo mehr „Ordnung" wahrt die Milch — wer kennt sie nicht? —
Der frommen Denkungsart, da ist die Schweiz gericht't!
Man fragt gar nicht erst näher — es weiß der Pharisäer.
Urteile, so gereift, bemängelt man nicht frech,
Wie Niemand gerne greift bekanntlich an das Pech —
Mehr ziert ein frommes Schafvieh zerknirschtes pater peccavi . . .
Nur ein Wort sei gewagt, damit ein Unschuldslamm,
Das unrecht wird verklagt, man nicht mit den „Böcken" verdamm':
Das Polizei-Korps nämlich von Bern. Wer lacht da dämlich?
Es ist durchaus kein Spaß, daß da die Polizei,
Wie leider man auch las, „nicht tätig gewesen" sei —
Das heißt Gerechte beleid'gen, und drum muß man verteid'gen:
Sie hatt' Wichtigeres zu tun! Sie meint, sie sei im Staat,
Wenn ein ausländisch Huhn ausbrütet verrückte Tat,
Nicht da, so was zu verhindern. Sie macht nur in heimischen Sündern.
Sie brauchte ihr letztes Stück an Kraft, zu verhüten, daß wo
Etwa eine Katzenmusik des Staates Grundfesten bedroh'! —
Wer die Logik tut bedenken, wird weitere Verteidigung schenken . . .

Ein Tugend-„Muster ohne Wert".

Die Exkönigin von Spanien und Besitzerin der „Tugendrose" — Isabella — hat in ihrem Testament eine enorme Summe ausgesetzt, damit 30,000 Messen für ihr Seelenheil gelesen werden, das heißt: sie aus dem Fegefeuer bald in den Himmel gelassen werden möge. Da scheinen aber die „unfehlbar" approbierten Tugendmuster, die doch natürlich allein die päpstliche Tugendrose erhielten, am Himmelstor verdammt wenig — oder gar nichts zu gelten!...

Eines der höchsten Güter ist der Friede. Drum kämpfen die Nationen immer, um ihn zu erhalten.

Herr Feusi: „Grüetzi, Frau Stadtrichter! — Preßant, preßant! Sie wänd gwüß i dä Vortrag in Schwurgrichtssaal, um über „Das Nackte und" —

Frau Stadtrichter: „Aber — bitti, Herr Feusi, für was lueget Sie mi dänn eigetli a? Es nimmt mi überhaupt Wunder, daß mer da z'Züri ä so öppis Imperdinents g'stattet, wo mer scho zweimal über s' Sittlichkeitsg'setz abgstimmt händ."

Herr Feusi: „Ja, ä so gföhrli wird ietz das nüd si; es isch ja en Pfarrer, wo dä Vortrag hät — i nimme-n-a —"

Frau Stadtrichter: „Da git's gar nüd aznäh, nacktig isch ämal nüd agleit, — überhaupt: nu scho zum ä so es Inserat iz'rucke, bruchts än uverschamti Schamlosigkeit. Das fehlti ietz na, daß mer dä Chinde nümme-n-ämal 's Tagblatt dörfti i d' Händ gäh, ohni daß mer mueß rißgiere, daß s' sittlich und moralisch und ethisch ruiniert werdid, und —"

Herr Feusi: „Sie thüend si viel z'starch erysere, Frau Stadtrichter; Sie thüend grad, wie wämer z'Sodom oder z'Gomorrha inne wärid — und säb thüend Sie."

Frau Stadtrichter: „Ja, es wird ietz no viel fehle. Im Albisgüetli obe wimmlis nu ä so vo Riesedame und dubiose Kumediefrauezimmere; i glaube ietz dänn au bald sälber, mer hettid die neu Sittlichkeit nüd agnoh —"

Herr Feusi: „So doch; Sie händ's na gli g'merkt. Immerhi dunkts mi g'spässig, daß Sie ä so es Gift händ uf d'Liebi, mer sett nüd ä so enggäß sie, Sie —"

Frau Stadtrichter: „Eben isch es trurig gnueg, daß Sie als ä so en g'setzte Ma ä so ä schlipferigi Wältaschauig händ. I glaube g'wüß, Sie wärid au no imstand, i 's Albisgüetli ue z'gah."

Herr Feusi: „Erst nah gahn i! Mueß i für Sie au luege?"...

Frau Stadtrichter (in höchster Entrüstung ab).